



Von Gott bewegt.
Den Menschen verpflichtet.

Die «Gaben des Geistes» - Reichtum und Risiko

Theologische Überlegungen

1. Religion - eine Privatsache?

Religion oder Spiritualität gehört in der Moderne bekanntlich zum Privatesten, was es gibt. Über ihren Glauben sprechen viele Menschen nur ungerne. Zwar wird oft betont, dass man nicht religionslos sei und schon «seinen» Glauben habe - aber wie dieser Glaube aussieht, darüber möchte man lieber nicht reden. Religion, Spiritualität gilt als etwas, was in den Schutzraum des Innerlichen gehört und niemanden etwas angeht.

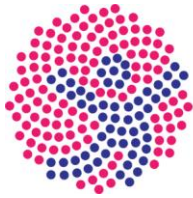
Dieser Schutzraum soll unbedingt respektiert werden. Offenbar ist es so, dass Menschen sich gerade im Bereich des Religiösen als besonders verletzlich empfinden. Den Preis, den unsere Gesellschaft dafür zahlt, sollte man allerdings nicht verschweigen. Die Privatisierung des Religiösen führt dazu, dass uns eine gemeinsame Sprache dafür weitgehend fehlt. Und dass wir deshalb bei Themen des Glaubens zunehmend verstummen und einsamer werden.

Schon nur ein flüchtiger Blick in die Bibel zeigt, Religion und Glaube werden dort ganz anders verstanden. So schreibt der Apostel Paulus an die christliche Gemeinde in Galatien (eine Gegend im heutigen Zentralanatolien): «Ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus» (Galater 3,26). Als Christ oder Christin gehört man automatisch zu einer Familie. Am Bild der Familie ist wichtig, dass man diese nicht wählt - eine Familie ist etwas anderes als ein Club oder ein Verein. Religion als Privatsache wäre so gesehen keine Option, christlicher Glaube ist immer Gemeinschaftssache. Oder wie schon der Kirchenvater Tertullian im 4. Jahrhundert geschrieben hat: *unus Christianus nullus Christianus* (ein Christ ist kein Christ).

2. Einzelne - für die Gemeinschaft

Interessant ist nun, dass die Einzelnen in der Bibel deshalb nicht geringgeschätzt werden. Im Gegenteil, sie bekommen einen enormen Stellenwert. Und das, ohne dass ein Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft aufgetan würde. Wie soll man dies verstehen?

Hören wir nochmals auf Paulus. Bei ihm ist es Gott, der heilige Geist, der den scheinbaren Gegensatz von Einzellern und Gemeinschaft überbrückt. Denn was ist es, was in einer biblischen Sicht einen Menschen zum Einzelnen, zum Individuum macht? Jeder und jede Glaubende, so Paulus, hat von Gott eine Gabe des Geistes erhalten. Diese Gaben sind ganz unterschiedlich: Der Apostel spricht von «Weisheitsrede», von «Heilung» oder von «prophetischer Rede». Heute würden wir vielleicht sagen: Die eine hat Leitungskompetenzen, ein anderer grosse handwerkliche Stärken, eine dritte ist musikalisch begabt etc. Diese Gaben, so



Von Gott bewegt.
Den Menschen verpflichtet.

Paulus, sind es, die uns zu Individuen machen. Einzelne sind wir, weil Gott uns auf verschiedene Weise begabt hat.

Das ist aber erst die halbe Wahrheit. Denn Gott, so Paulus weiter, gibt diese Gaben zu einem bestimmten Ziel. Dazu prägt der Apostel das bekannte Bild des Leibes mit vielen Gliedern. Erst die Summe der Glieder ergeben einen Leib, und ein Leib vermag nur zu funktionieren, wenn alle Glieder zusammenwirken. Der heilige Geist gibt die verschiedenen Gaben, damit sie im Ensemble eine gute, eine für alle förderliche Gemeinschaft ergeben. Damit wird jede Gabe auch zur Aufgabe. Und es wird deutlich, zu Einzelnen macht uns Gott, damit wir unsere Gaben zum Besten der Gemeinschaft einsetzen.

Ein letzter Punkt dazu: Wenn jede und jeder Glaubende von Gott eine Gabe bekommen hat, auf die die christliche Gemeinde nicht verzichten kann - dann gibt es in der Kirche niemanden, den es nicht braucht. Keine und keiner ist überflüssig.

3. Die Gaben wirken lassen - auch ein Risiko

Nimmt man ernst, dass jede und jeder durch den heiligen Geist eine Gabe erhalten hat, dann ergibt sich daraus *die* zentrale Aufgabe für die Kirche: diese Gaben zu erkennen und wirken zu lassen. Und dabei darauf vertrauen, dass Gott seiner Kirche zu jeder Zeit genau diejenigen Gaben gibt, die sie braucht. Mit dieser Gewissheit müsste sich im Grunde jede Angst vor der Zukunft der Kirche auflösen. Und das Wichtigste, das die Kirche für ihre Zukunft zu tun hätte, wäre dann nicht, immer noch aktiver und hektischer zu werden. Sondern aufmerksam hinzusehen, was an Gaben Gottes schon da ist.

Machen wir uns allerdings nichts vor: Einfacher wird es deswegen nicht. Auf die Gaben des Geistes zu achten, bedeutet für die Kirche gleich ein mehrfaches Risiko. Erstens das Risiko der *unübersichtlichen Vielfalt*: Eine Kirche, in der sich alle einbringen können und einbringen sollen, eine solche Kirche wird unweigerlich vielfältiger und farbiger. Unter diesen Farben kann es auch grelle, unpassende haben. Sind wir in der Lage, auch diese Farben als Farben unserer Kirche, als von Gott gewollte Farben gelten zu lassen? Als zweites gibt es das Risiko der *Vereinzelung*: Vielfalt ergibt nicht von selbst Gemeinschaft, sie kann auch zur Zersplitterung führen. Alle, die ihre Farbe einbringen, müssen sich auch fragen (lassen), auf welche Weise ihre Farbe dem Ganzen der Kirche dient.

Und nicht zuletzt geht eine Kirche, die die Gaben des Geistes ernst nimmt, das Risiko des *Kontrollverlusts* ein: Denn wer garantiert uns, dass diese Gaben immer genau mit unseren Vorstellungen von der Kirche und mit unseren Plänen für deren Zukunft übereinstimmen? Aber weil die Gaben, so vertrauen wir, von Gott stammen, sollte dies unsere kleinste Sorge sein.

Matthias Zeindler
Bereich Theologie